**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

**Band:** 4 (1900)

Heft: 3

Artikel: Janko, der Musikant

Autor: Sienkiewicz, Henryk

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-571826

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 25.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

nachrichtigt wird, wenn Du wieder hierher kommst, lieber Better. Er wird bann sofort auch zu uns kommen, um sich mit Dir zu schießen, teurer Alwin. Mit den besten Grüßen von der ganzen Familie bin ich Dein wohlsaffektionierter

Friedrich."

Umgehend antwortete ber Better Kleber: "So wenig ich Anlag habe, dem Fraulein Hölzle beim Ausbruche

bieser Verlobung Glück zu wünschen, so will ich boch bas, was sie für Glück hält, nicht zerschmettern. Ich bleibe baher hier und Euer ergebener Vetter

Alwin Rleber."

Seither hat die Villa Rietschy biesen lieben Better nie wiedergesehen.

So große Wirkungen werben oft von kleinen Ursfachen hervorgebracht!

# Janko, der Musikant.

Nachbruck berboten. Alle Rechte borbehalten.

Bon Genryt Sienkiemicz. Autorifierte lebersetzung aus bem Bolnischen von 3. Frankel, Bern.

vatterinnen, die an der Pritsche der Wöchnerin versammelt waren, schüttelten ihre Köpfe sowohl über die Mutter als über das Kind. Szymonowa, die Schmiedsfrau, die Klügste unter allen, begann die Kranke zu trösten: "Gebt her," sagte sie, "die Weihkerze, ich will sie anzünden . . . Wit Euch geht's ja schon zu Ende . . . . Ihr müßt Euch ins Jenseits vorbereiten und nach dem Pfarrer schicken, damit er Euch die Sünden erlasse . . . "

"Bah!" sagte die Zweite, "den Jungen aber müssen wir sogleich taufen, denn der erlebt die Ankunft des Pfarrers nicht. Und ich sag' Euch, es wird besser sein, wenn es dann nicht spukt."

Mit diesen Worten zündete sie die Weihkerze an, erhob das Kind, besprengte es mit Wasser, daß es mit den Aeuglein zu blinzeln anfing, und dann sprach sie noch:

"Ich taufe bich im Namen des Baters und Sohnes und heiligen Geiftes und gebe bir den Namen Jan... Und nun wandle, du chriftliche Seele dorthin, woher du gekommen . . . Amen!"

Die driftliche Seele haite aber durchaus keine Lust, borthin zu wandeln, woher sie gekommen und den hageren Körper zu verlassen. Sie begann im Gegenteil mit den Füßlein dieses Körpers, soweit sie es eben vermochte, auszuschlagen und zu greinen, so daß, wie die Gevatterinnen meinten, "man könnte glauben, ein Kätzchen, kein Kätzchen, oder so was . . ."

Man schiefte nach bem Priefter. Er kam, verrichtete sein Amt, fuhr zurück: ber Kranken wurde es besser. Nach einer Woche ging schon das Weib ihrer Arsbeit nach.

Der Junge schien kaum zu atmen; aber er atmete boch. Bis endlich im vierten Jahre ber Kuckuck an einem Frühlingstage mit seinem Ruse die Krankheit aus dem Leibe des Kindes austrieb, so daß sich sein Zustand von nun an besserte und es leidlich das zehnte Jahr erreichte.

Der Knabe war immer mager und von der Sonne verbrannt, sein Bauch war aufgetrieben und die Wangen eingefallen. Der hänfene, fast weiße Haarschopf siel ihm über die hellen, glotzenden Augen herab, die in die Welt blickten, als ob sie in eine unermeßliche Weite vergafft wären. Im Winter hockte er hinterm Ofen und weinte leise vor Kälte, nicht selten vor Hunger, wenn Mütterchen weder etwas in den Ofen noch in den Topf hineinzulegen hatte. Im Sommer lief er in einem Hemden herum, das mit einer Tuchleiste umgürtet war, und in einem mit abgerissener Seide umsäumten Hut, unter dessen Stülp er hervorguckte, den Kopf wie ein Bogel in die Höhe reckend.

Die Mutter, eine arme Einliegerin, von der Tagesarbeit lebend, gleichsam eine Schwalbe unter fremdem Dache, liebte ihn vielleicht nach ihrer Art, schlug ihn aber auch gar oft und nannte ihn gewöhnlich einen "Wechselbalg".

Im achten Lebensjahre ging er bereits als Untershirt hinter ber Herbe her, ober, wenn in ber Hitte nichts zu beißen war, in ben Walb, um nach Schwämmen zu suchen. Daß ihn bort kein Wolf gefressen, war nur ber göttlichen Erbarmung zu banken . . .

Er war auch kein besonders aufgeweckter Knabe, und wie alle Dorskinder, steckte er immer den Finger in den Mund, sobald ihn jemand ansprach. Die Leute glaubten nicht einmal, daß er daß Jünglingsalter erreichen, noch weniger, daß die Mutter an ihm je Freude erleben würde, weil er auch zur Arbeit wenig taugte. Merkswürdig, woher es gekommen, aber nur nach ein er Sache war er gierig: nach Musik. Ueberall hörte er sie ... Und als er ein wenig herangewachsen war, da dachte er an nichts anderes, als an Sang und Klang. Manchmal ging er hinaus in den Wald, mit dem Vieh oder mit Töpfen, Beeren zu sammeln, kam aber ohne eine Beere zurück und sprach lispelnd:

"Mutterl, dort im Walbe, da hat es so schön gespielet . . . Oh! oh! . . . "



Boffirche mit Singgenthor in Euzern. Sepiazeichnung von G. u. 2. Schultheß (ca. 1850,54).

Und die Mutter barauf:

"Ich werde dir gleich was aufspielen! Wart' nur!" Und nun machte sie oft Musik auf seinem Rücken mit bem Schaumlöffel. Der Junge schrie, versprach, niemals mehr auf die Stimmen zu hören, bachte aber boch fort baran, daß bort im Walbe etwas gespielt hatte . . . Wer? - Bußte er's benn? . . . Die

Tannen, Buchen, Birken, Bi= role - alles fang! ... Der gange Bald, und bafta!

Das Echo auch . . .

Im Felde fpielte das Gber= reis, im Gartchen hinter ber Butte zwitscherten die Sperlinge, daß die Rirschbäume gitterten! Abends lauschte er allen Tönen, welche auf bem Lande erschallen, und bachte wahrscheinlich bei sich, bas ganze Dorf singe. Und wenn man ihn gur Arbeit schickte, ben Dünger umzuwerfen, schien es ihm, der Wind spiele auf ber Mistgabel.

Ginmal erblickte ihn ber Aufseher, wie er so mit bem zerftreuten Haarschopf baftand

um sich am rauschenden Bache Sirtenfloten zu schnitzen. Bei Nacht,

und eben das Spiel bes Windes auf berholzgabel belauschte... Cofort gür= tete er den Riemen ab und ver= schaffte ihm ein gutes Denkzeichen. Doch was half dies? Die Leute nannten ihn: Santo, ber Mufi= fant! .... Im Früh= ling, da konn= te er ins Freie

hin=

auslaufen,

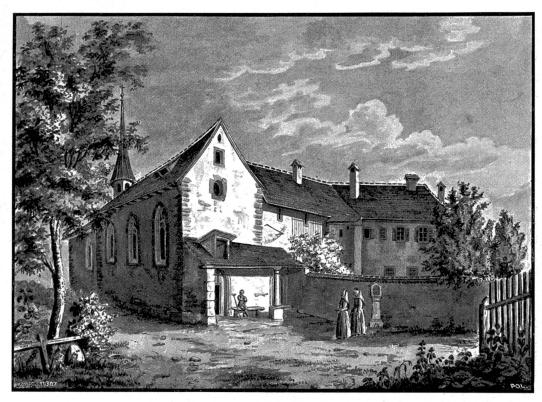
wenn die Frosche zu quaken, die Wachtelkonige auf ben Wiesen zu schnalzen, die Rohrdommeln im Tau gu brummen anfingen, wenn die Sahne hinter ben Baunen frahten: bann konnte er nicht schlafen, son= bern horchte nur, und horchte - und Gott allein mag's wiffen, was für eine Musik er sogar hier heraus=



- chemals Schloß des Grafen von Habsburg in Sempach. Seplazeichnung von E. u. L. Schultheß (ca. 1850/54).

hörte... In die Kirche fonnte ihn die Mutter nicht mitnehmen, benn fobalb die Orgel er= bröhnte ober ein fanfterer Gefang er= tonte, um= nebelten sich bem Rinde die Augen, als ob ihr Blick nicht mehr dieser Welt ange= hörte ...

Der Nacht= wächter, ber im Dorfe umherging und, um nicht einzuschlafen,



Rapuzinerflofter in Luzern. Sepiazeichnung von G. u. 2. Schultheß (ca. 1850/54).

bie Sterne am Himmel zählte ober leise Zwiegespräche mit ben Hunden führte, sah oft das weiße Hemdchen Jankos, das sich an die Schenke heranschlich. Der Junge ging aber nicht hinein, sondern blieb draußen, buckte sich bei der Mauer und lauschte. Die Leute tauzten Obertas 1), und mancher Bursche ließ von Zeit zu Zeit "U-ha!" erschallen.

Man hörte bald bas Stampfen ber Stiefeln, balb bie Stimmen ber Dorfmäbchen:

"Was wollt?"

Die Beigen fangen leife:

"Bir wollen effen, wollen trinken Und wollen tanzend fröhlich fingen!" Und die Baßgeige begleitete fie mit ihrer mächtigen,

bumpfen Stimme:

"Wie Gott will!"

Die Fenster glänzten im Lichte, jeder Balken im Wirts= hause schien zu beben, zu singen und auch zu spie= len . . .



1) Gin polnischer Bauerntang.

Sempach: Lugernerthor mit Wächterturm. Sepiageichnung bon G. u. L. Schultheß (ca. 1850/54).

mal in die Hand zu nehmen... Aber, Gott behüte! Er burfte nur lauschen... Und er lauschte auch gewöhnslich so lange, bis die brummende Stimme des Nachtswächters hinter ihm in der Finsternis erschallte: "Nach Hause, Kobold du!"

Dann erst lief er mit seinen raschen, nackten Füßchen bavon, und ihm folgte im Finstern die Stimme der Geige: "Wir wollen effen, wollen trinken — Und wollen tanzend fröhlich singen!" — und der dumpfe Baß auch: "Wie Gott will! Wie Gott will!

Ein wahrer Freudentag war es für ihn, wenn er einmal bei einem Erntefeste ober während einer Hochszeit die Stimme der Geige hören konnte. Er kroch dann hinter den Ofen und sprach einige Tage hindurch kein Wort. Er blickte nur, gleich einer Kate im Dunkeln, mit den funkelnden Augen starr vor sich hin . . .

Endlich machte er sich aber eine Fiedel aus einer Schindel und aus Roßhaaren. Doch die wollte nicht so schön spielen wie jene im Wirtshause: sie klimperte leise, gar leise, eben wie Fliegen oder Mücken. Er spielte aber dennoch auf ihr vom Morgen bis zum Abend, wenn er auch dafür so viele Rippenstöße erhielt, daß er bald einem zerschlagenen, unreisen Apfel ähnlich sah. Doch es lag schon einmal so in seiner Natur. Das Kindlein zehrte immer mehr ab, nur der Bauch ward groß, der Haarschopf immer dichter, die Augen immer weiter geöffnet, obgleich sie gar oft in Thränen schwammen. Die Wangen aber und die Brust sielen ihm immer tieser und tieser ein . . .

Er ähnelte burchaus nicht anderen Kindern. Eher seiner Schindelgeige, die kaum klimperte. Dazu starb er fast Hungers in der Zeit vor der Ernte, denn er lebte dann nur von rohen Mohrrüben und von der Sehnsucht nach dem Besitze einer echten Geige.

Diese Sehnsucht sollte ihm aber nicht zum Wohle gereichen . . .

In dem Herrenhof besaß der Lakai eine Geige, auf der er zuweilen in der Dämmerstunde spielte, um sich die Liebe des Fräulein Zose zu erobern. Janko schlich sich manchmal zwischen den Kletten bis an die geöffnete Thür des Kredenzzimmers heran, um die Geige zu betrachten. Sie hing an der Wand, der Thür gegenüber. Der Junge sandte ihr also durch die Augen seine ganze Seele zu, denn sie erschien ihm als ein unnahdares Heiligtum, das zu berühren er unwürdig sei. Die Verskörperung seiner innigsten Liebe glaubte er in ihr zu sehen. . . Und doch sehnte er sich danach. Ginmal wenigstens wollte er die Geige in der Hand haben, eins mal wenigstens wollte er sie Geige in der Hand haben, eins mal wenigstens wollte er sie Geige in der Hand haben, eins

Das arme, kleine Bauernherz erbebte bei biefem Gebanken vor unfäglicher Freude . . .

An einem Abende war niemand im Kredenzzimmer. Die Herrschaft weilte schon lange Zeit im Auslande, das Haus stand leer und der Lakai saß ganze Tage hindurch auf der andern Seite des Hofes beim Frauslein Zofe.

Janko blidte icon lange, in den Rletten verftedt, burch bie angelweit offene Thur auf bas Ziel all feiner Sehnsucht. Der Vollmond schwebte eben am Himmel und warf ins Rrebenggimmer ichief burch bas Fenfter feine glanzenden Strahlen, die basfelbe auf ber gegenüberliegenden Wand in Geftalt eines großen hellen Viereckes reflektierten. Das Viereck näherte fich lang= sam der Geige zu, bis fie endlich vollkommen im Lichte erschien. Es war, als ob auf bem finsteren Sinter= grunde die Beige einen filbernen Strahlenbund auß= streute. Besonders waren die gewölbten Buge so stark beleuchtet, daß Sanko kaum hinschauen konnte. In diesem hellen Glanze war alles beutlich zu sehen: die ausge= schweiften Rander, die bunnen Saiten und ber gebogene Ropf. Daneben leuchteten die Wirbel wie Johannis= würmchen und ber Bogen bing gleich einer Silberrute hinab . . .

Ach, alles war so schön, so entzückend, so zaubershaft!... Janko blickte immer begieriger hin. In den Kletten kauernd, die Elbogen auf die mageren Knie gestützt, so starrte er mit offenem Munde hin. Bald hielt ihn die Angst zurück, bald stieß ihn ein unbezwingsbarer Drang vorwärts.

Und war es Zauber, ober was? Die Geige schien zuweilen in der Helligkeit immer näher zu rücken, als flöße sie dem Knaben zu . . . Manchmal wieder erlosch sie, um gleich aufs neue ihre Strahlen auf alle Seiten hin auszustreuen . . .

Zauber, ein mahrer Zauber! - -

Indessen wehte der Wind. Die Baume rauschten leise, die Kletten sauselten und Janko glaubte beutlich zu vernehmen:

"Geh' doch hin, Janko! Im Kredenzzimmer ist ja keine Seele . . . Run, vorwärts, Janko! . . . "

Die Nacht war hell und heiter. Im herrschaftlichen Garten begann die Nachtigall am Teiche zu singen und pfiff babei, bald leise, bald laut: "Nun, vorwärts... Greif zu!"

Der gute Nachtrabe freiste in leisem Fluge um das Haupt bes Kindes und rief ihm zu: "Janko, nein, nein!"...

Der Nachtrabe flog davon, die Nachtigall aber blieb und die Kletten brummten immer deutlicher: "Dort ist niemand!"

Die Geige erschien wieder in hellem Mondglanze . . .

Die arme, fleine, gebuckte Geftalt schlich langsam und behutsam vorwärts. Und die Nachtigall ließ ganz leise ihre Pfiffe ertönen: "Nun, voran! Greif zu!"——

Das weiße Hembehen slimmert immer näher ber Kredenzthür. Es wird nicht mehr von den schwarzen Kletten verhüllt . . . An der Schwelle hört man den sieberhaften Atem der kranken Kindesbruft. Eine Weile, und das weiße Hemden ist schon verschwunden . . . Nur ein nacktes Füßchen ist noch hinter der Thürschwelle sichtbar . . .

Bergebens freisest du, o Nachtrabe, um bas haupt bes Kindes und rufst ihm zu: "Nein, nein!"

Janko ist schon im Krebenzzimmer . . .

Die Frösche im Teiche begannen sogleich furchtbar zu quaken, als ob sie erschreckt wären. Doch bann wurden sie wieder still. Die Nachtigall hörte zu pfeisen auf, die Kletten zu rauschen . . .

Unterdessen kroch Janko leise und vorsichtig. Doch bald ergriff ihn eine heftige Angst. In den Kletten hatte er sich so wohl gefühlt, wie zu Hause — dem wilden Tierchen im Dickicht vergleichbar. Jetzt aber war es ihm zu Mute, wie einem Tierchen in der Falle. Seine Bewegungen wurden stramm, der Atem kurz und pfeisend. Dazu umgab ihn die Finsternis . . . Ein stiller Sommerblitz, der zwischen dem Often und Westen zuckte, beleuchtete noch einmal das Kredenzzimmer und Janko, der auf allen Vieren, den Kopf in die Höhe gerichtet, vor der Geige hockte. Doch der Blitz erlosch, und den Mond verhülte ein Wölken. Man konnte weber was hören noch sehen . . .

Erft nach einer Weile brang aus der Finsternis ein leiser, weinerlicher Klang, als ob jemand unvorsichtigerweise die Saiten berührt hätte.

Und plöglich . . .

Eine machtige, verschlafene Stimme, aus ber Ede ber Rrebenzstube stammenb, fragte zornig:

"Wer dort?"

Janto hielt ben Atem in ber Bruft zurück. Aber bie Stimme fragte wieber:

"Wer dort?"

Ein Zündhölzchen begann an der Wand zu schillern. Es wurde hell. Und dann . . . Uch, Gott! Man hörte Flüche, Schläge, das Wimmern des Kindes, — Rufe: "Oh, um Himmels willen!"— Hundegebell auf dem Hofe, ein Flimmern der Lichter an den Scheiben, Lärm im ganzen Hause . . .

\*

Um folgenden Tage ftand schon der arme Janko vor dem Gerichte beim Dorfschulzen.

Sollten sie ihn bort als einen Dieb richten? . . . Natürlich! Der Schulze und die Schöppen betrachteten ihn, wie er da, den Finger im Maul, vor ihnen stand, mit glotzenden, erschreckten Augen, klein, abgemagert, schmierig, zerschlagen, ohne zu wissen, wo er sei und

was man von ihm wolle ... Wie sollen sie ba biese verkörperte Not richten, bie zehn Jahre alt ist und sich kaum auf ben Beinen hält?... Soll man sie ins Gestängnis schicken, ober was sonst?... Und bann muß man ja mit Kindern Erbarmen haben ... Der Nachtswächter möge ihn also nehmen und ihm einige Rutenshiebe geben, damit er das andere Mal nicht stehle! Die Sache ist abgethan! ...

Man rief Stach, ben Nachtwächter, herbei.

"Nimm ihn und gib ihm, daß er's gedenke!"

Stach nickte mit seinem bummen Tierkopf, nahm Janko unter den Arm, wie ein Kätzchen, und trug ihn zur Scheune hinaus. Das Kind verstand entweder nicht, um was es sich handelte, oder war erschreckt. Genug, es sagte kein Wort und blickte nur starr vor sich hin, wie ein Vogel. Wußte es benn, was sie mit ihm vorshatten? . . . Erst als Stach in der Scheune den armen Jungen mit der Hand packte, auf den Boden streckte, das Hemdehen ausschlichtigte und mit der Rute zu schlagen aussing, schrie Janko auf:

"Mutterl!"

Und dann nach jedem Hiebe: "Mutterl! Mutterl!" Aber immer leiser und schwächer. Bis das Kindlein endlich schwieg und nicht mehr "Mutterl!" rief.

Die arme, zerschmetterte Beige! . . .

Ach, du bummer, boshafter Stach! Wer schlägt benn ein Kind so? Der Knabe war ja ohnehin klein und schwach und hielt sich von jeher kaum am Leben! —

Die Mutter tam, nahm ben Jungen mit sich, mußte ihn aber nach Sause tragen . . .

Am nächsten Tage erhob sich Janko nicht. Und am britten lag er bereits auf ber Pritsche unter ber harten Pferdebecke ruhig in den letzten Zügen . . .

Die Schwalben zwitscherten auf bem Kirschbaume, ber vor der Hütte wuchs. Ein Sonnenstrahl drang durch die Scheibe und übergoß mit hellem, goldenem Glanze das zerzauste Köpfchen des Kindes und sein Gesicht, in dem kein Blutstropfen mehr zurückgeblieben war. Zener Sonnenstrahl war gleichsam die Straße, auf welcher die kleine Seele des armen Jungen die Erde verlassen sollte... Wohl ihr, daß sie wenigstens im Augenblicke des Todes einen breiten, sonnigen Weg antrat, denn Zeit ihres Lebens ging sie einen wahrhaft dornigen. —

Unterdessen hob sich noch im schweren Atem bie hagere Bruft, und bas Kind schien auf all bie Stimmen bes Dorfes zu lauschen, die burch bas offene Fenster bereinbrangen . . .

Es war Abend. Die Dirnen, welche vom Heus maben zurückkehrten, sangen: "Ach, auf ber Wiese, auf ber grünen!" — und vom Bache vernahm man die Töne ber Schalmeien.

Janko horchte zum letten Mal, wie das Dorf sang. Neben ihm, auf ber Pferbedecke, lag feine Schindelgeige . . .

Plöglich verklärte sich das Antlig des sterbenden Kindes, und seine bleichen Lippen flüsterten:

"Mutterl!"

"Bas, Söhnchen?" fragte bie Mutter mit vor Thränen erstickter Stimme.

"Mutterl! Wird mir Herrgott im Himmel eine echte Fiedel geben?"

"Jawohl, Söhnchen, ja!" antwortete bie Mutter. Doch mehr konnte fie nicht sagen. Denn plöglich brach aus ihrer harten Bruft ber lang angeschwollene Schmerz

hervor. Sie ftieß also nur ben Seufzer aus: "O, Jefu! Jefu!" - fiel mit bem Gesichte auf den Ra= ften und begann fürch= terlich zu brüllen, wie wenn fie in Wahnsinn verfallen wäre, ober wie Giner, dem es plöblich offenbar

wird, er werde sein Liebstes dem Tode nicht mehr ent= reißen können.

Und fie entrig ihn nicht.

Denn als sie sich wieder erhoben hatte und auf das Kind blickte, waren zwar die Augen des kleinen Musiskanten offen, doch unbeweglich, das Gesicht war ernst, düster und starr.

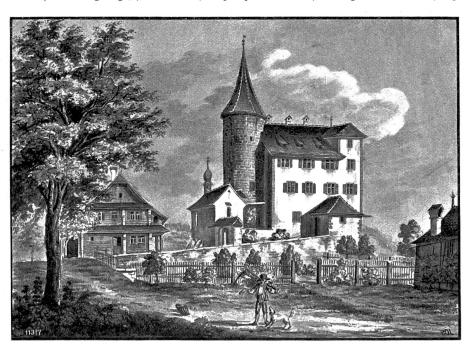
Der Sonnenstrahl war ebenfalls verschwunden . . . Friede mit dir, Janko!

k 4

Um nächsten Morgen kehrte die Herrschaft aus Italien zurück. Auch das Fränkein und ihr Freier.

Dieser sagte: "Quel beau pays que l'Italie!" "Und ıvas für ein Rünstler= polf!...On est heureux de chercher là-bas des talents et de les protéger"...fügte bas Fräulein hingu.

Ueber Jan= ko rauschten die Birken...



Schlof Schauenfee bei Ariens. Sepiazeichnung von G. u. 2. Schultheß (ca. 1850/54).

# 

han emol es Schätzli ka, Het's am liebste gfrässe; So es lidweichs Tüfeli hat nu keine bfage.

Wie's mi ploget hat und gnarrt Söll en Andre bschriebe; D'Kappiziner hemer gseit, Das sig bos ustriebe. Söll emol i d'Fröndi zich, Körig d'Wält usspringe Und föll brav i d'Maitli go, 's würd mer dä scho ringe.

's ift um's Wintre ume gfi, Bin i d'fröndi gange; D'Maitli hend fi a mi ghänkt Schier wie glüchnig Zange. 's Tüfeli das wär i los, Aber d'Hell ift bliebe; 's Härz so läär es wien e Strumpf, — Hetis nie vertriebe!

Los, es finkli schlot im Wald, Mein, 's will öppis säge; 's finkli rüeft: 's ist Tit, 's ist Tit, 's gruent uf Wäg und Stäge.

Dögeli, gang gleitig hei, flüg zue 's Schählis Hüsli, Säg, wänn's grad am Pfeister stoht: Grüeßdi Gott, liebs Gspüsli! Säg, i heigs halt bsäßegärn 's Tüfeli, 's verlornig, Chäm im Lanzig wieder hei, Gläuppli scho im Hornig.

M inrad Cienert, Einfiedeln.